

Die Burg als Teil der Stadtbefestigung

**Festschrift für Thomas Stolle
zum 65. Geburtstag**

Tagungsband der Landesgruppe Thüringen

**Im Namen des Vorstandes der Landesgruppe Thüringen
herausgegeben von
Volker Gölitz und Michael Kirchschrager**



Braubach 2024

Inhalt

<i>Fürst Maximilian Nicolaus zu Bentheim-Tecklenburg</i> Grußwort	7
<i>Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Sayn</i> Grußwort	9
<i>Maurizio Paul</i> Grußwort - Homo historicus bilzingslebenensis	10
<i>Michael Kirchschrager</i> Grußwort	12
<i>Volker Gölitz</i> Vorwort	14
<i>Joachim Zeune</i> Die Stadtbefestigungen und Burgen der drei Lechstädte Füssen, Schongau und Landsberg am Lech, mit einem Exkurs nach Kaufbeuren	17
<i>Michael Kirchschrager</i> Der Tribock vor Weißensee (2012) Erster Einsatz einer Großfernwaffe in Deutschland	27
Der Dürinc - Ein Weißenseer Minnesänger und Burgverteidiger?	47
Beworfen und Beschossen - Einschlagkrater und Einschüsse an Burgen	51
<i>Manfred Linck</i> Die Anfänge der mittelalterlichen Artillerie im 14. Jahrhundert	59
Die große Steinkugel hinter dem Fuchstor der Marksburg	67
Burg, Stadt und schwere Belagerungsartillerie	69
<i>Ines Spazier</i> Dornburg/Saale - die Entwicklung von der alten zur neuen Stadt	79
<i>Thomas Bienert</i> Die Verteidigungsstrategie der Stadt Erfurt im 14. und 15. Jahrhundert	97
Burgen in und bei mittelalterlichen Städten in Thüringen	107
<i>Peter Knüvener</i> Die mittelalterliche Zittauer Stadtbefestigung	115
Nachträge	
<i>Michael Kirchschrager</i> Die Grabenordnung der Stadt Erfurt von 1429	125
<i>Andrea Kirchschrager</i> Zum Brand des Neutorturmes - ein Wahrzeichen der Stadt Arnstadt	129
<i>Maurizio Paul</i> Die Rudelsburg bei Saaleck	135
<i>Michael Kirchschrager</i> Thomas Stolle und sein Wirken für die Landesgruppe Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e. V.	173
<i>Thomas Hildebrand</i> Thomas Stolle als Autor und Herausgeber Schriftenverzeichnis	179
Die Autoren	184

Vorwort



*Der Freie Ritterbund Thüringen e. V. präsentierte im Rahmenprogramm zum Kolloquium im November 2023 historische Waffen und Rüstungen.
Foto: Verfasser.*

Nachdem sich im November 1990 die Landesgruppe Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung gegründet hatte, erfolgte wenig später, im Oktober 1991 eine Befragung der Mitglieder, welche dabei gebeten wurden, ihre Wünsche bezüglich der zukünftigen Aktivitäten ihrer Landesgruppe in einem Fragebogen zu vermerken. Im Ergebnis dieser Befragung wurde deutlich, dass der Schwerpunkt der Tätigkeiten bei der Organisation von Seminaren und Kolloquien, dem Halten von Vorträgen sowie auf gemeinsamen Fahrten und Burgenexkursionen liegen sollte.

Während in der Folgezeit Fahrten und Exkursionen in großer Zahl veranstaltet werden sollten, fand vom 22. bis 23. August 1992 auf der Runneburg in Weißensee auch ein erstes Kolloquium statt, später als das 1. Runneburgkolloquium bezeichnet. Danach sollte es jedoch noch geraume Zeit dauern, bis am 13. November 2021 im Schloss Heringen/Helme ein weiteres Kolloquium unter der Überschrift „Burgenforschung in Thüringen“ abgehalten werden konnte. Durch den Zuspruch zu diesem zweiten Kolloquium angestachelt, machte sich der Vorstand sogleich ans Werk, das nächste vorzubereiten. Im November 2023 war es dann so weit: vom 3. bis 5. des Monats fand auf der Runneburg in Weißensee das 3. Kolloquium der Landesgruppe Thüringen statt, welches unter dem Motto „Die Burg als Teil der Stadtbefestigung“ stand. Das Kolloquium war der 1. Teil einer Kolloquienreihe, die die drei Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in den folgenden Jahren veranstalten wollen. An dieser Stelle danken wir den Vorstandskolegen Hans-Georg Knorr (Sachsen) und Björn Ditrach (Sachsen-Anhalt) für die Unterstützung. Die

aus Sicht der Organisatoren gelungene und erfolgreiche Veranstaltung hatte doch eine ganze Reihe Besucher angezogen und die präsentierten Themen und Vorträge waren augenscheinlich auf großes Interesse gestoßen. So war es eigentlich nur folgerichtig, dass sich die Organisatoren entschlossen, das Material der Vorträge in einem Tagungsband zu veröffentlichen und so weiteren Interessierten zugänglich zu machen.

Das Erscheinen dieses Tagungsbandes wird produktionsbedingt in das Jahr 2024 fallen. In diesem Jahr wird auch unser sehr geschätzter Kollege und Freund, der Archäologe Thomas Stolle, seinen 65. Geburtstag feiern. Thomas Stolle, Mitbegründer und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Landesgruppe Thüringen der DBV, ist es zu verdanken, dass das Baudenkmal Runneburg in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit gebracht wurde und die von ihm initiierten und geleiteten Ausgrabungen hoben die kunsthistorische und regionalgeschichtliche Bedeutung der Anlage auf ein ganz neues unerwartet hohes Niveau. Für die Herausgeber steht es außer Frage, dass Thomas Stolle mit Fug und Recht als Retter der Runneburg bezeichnet werden kann, ja muss. Mit dem Erfolg des Kolloquiums hat sich gewissermaßen ein Kreis geschlossen und den Herausgebern ist es ein Bedürfnis, den vorliegenden Tagungsband ihrem und unserem Freund Thomas Stolle zu widmen und so auch ein wenig dessen Wirken für die Runneburg zu würdigen.

Der vorliegende Tagungsband versammelt die meisten der im November 2023 auf der Runneburg gehaltenen Vorträge, aber auch ursprünglich geplante, jedoch aus persönlichen Gründen nicht gehaltene Vorträge sowie Exkurse.

Der weithin bekannte Burgenforscher Joachim Zeune steuerte eine Arbeit bei, in welcher er die Stadtbefestigungen und Burgen der drei Lechstädte Füssen, Schongau und Landsberg, die sich in ihrer Stadtwerdungsgeschichte deutlich voneinander unterscheiden, miteinander vergleicht: Füssen als gewachsene Stadt ohne Burg, Schongau als planmäßige Gründung mit Burg und Landsberg am Lech als gewachsene Stadt mit älterer Burg.

Michael Kirchschrager widmet seinen Beitrag dem Entstehen und dem Zusammenwirken der Befestigungen von Burg Weißensee, heute besser als die Runneburg bekannt, mit der erst später entstandenen Weißenseer Stadtmauer und geht dabei besonders auf den ersten in Mitteldeutschland überlieferten Einsatz eines Tribocks, einer gefürchteten mittelalterlichen Steinschleuderwaffe, ein. Ergänzend dazu befasst er sich in einem anderen Beitrag mit den Spuren, welche die mittelalterlichen Großernwaffen, wie Bliden, aber auch Feuerwaffen, an Mau-

ern und Türmen von Burgen und Stadtbefestigungen hinterlassen haben. Und schließlich unternimmt der Autor den Versuch, eine Figur aus der Manessischen Liederhandschrift, die Darstellung des Minnesängers Düring nämlich, mit Geschehnissen um die Runneburg und die Thüringer Landgrafen zu verknüpfen und so die reale Person hinter dem Bild des Düring zu identifizieren.

Die Bemühungen der Stadt Erfurt im Mittelalter um Sicherung ihrer Grenzen und des Umlandes ist das Thema des Historikers Thomas Bienert, der eindrücklich die strategische Herangehensweise der Stadtbürger beschreibt, welche nicht nur Stadtmauern bauen ließen, sondern ein regelrechtes System von Warten und Landwehren anlegten. Zu diesem System gehörten auch Burgen, die die Stadt hatte erwerben können, um deren Besitz aber weiterhin erbittert gestritten werden musste. Th. Bienert berichtet auch über die militärische Ausbildung von Teilen der Landbevölkerung an ausgewählten Orten mit dem Ziel, die Bevölkerung im eigenen Interesse für den Schutz der Erfurter Territorien zu motivieren und einzusetzen.

Der in Großkugel (Sachsen-Anhalt) beheimatete Artillerie-Historiker Manfred Link stellt seine Rekonstruktionen von Steinbüchsen, deren Aussehen und Dimensionen er aus zeitgenössischen Dokumenten rekonstruieren konnte, vor und geht dabei auch auf die Geschützstellungen der Stadtbefestigungen ein. In einem weiteren Beitrag nähert er sich großen Büchsensteinen, der Munition der Steinbüchsen, die gleich den Blidensteinen wichtige archäologische Relikte darstellen. Die große Geschützkugel der Marksburg behandelt er in einem eigenen kleinen Beitrag.

Ines Spazier, Thüringens bekannte Archäologin, dagegen beschreibt die Befestigung der heutigen Kleinstadt Dornburg a. d. Saale, welche auf eine bedeutende, 1000-jährige Geschichte zurückblicken kann und auf eine im Jahr 937 erstmalig genannte ottonische Kaiserpfalz zurückgeht. Dabei wird die Ausgrabung von Resten der mittelalterlichen Stadtbefestigung den Funden und Befunden aus der Königspfalz, die an anderem Ort, nämlich in der Flur „In der alten Stadt“ lokalisiert werden konnte, gegenübergestellt.

Die Stadtbefestigung des alten Zittau ist das Thema des Kunsthistorikers Peter Knüvener, der heute längst verschwundene Anlagen anhand von Bauaufnahmen des 19. Jahrhunderts wieder sichtbar werden lässt und dabei auch kuriose Zittauer Sonderlösungen und die Einbindung der Stadt in das System der Landesverteidigung beschreibt.

Unser Mitglied Lothar Groß gab anhand umfangreichen Bildmaterials einen ersten Überblick zu Stadtbefestigungen in Thüringen, die oftmals im Bewusstsein der Bevölkerung schon nicht mehr als Stadtmauern verankert sind und dadurch akut vom Verschwinden und Vergessenwerden bedroht sind. Eine umfängliche Monografie zu diesem hochin-

teressanten Thema ist im Entstehen und wird in einer der folgenden Mitteilungen der DBV näher vorgestellt.

Björn Dittrich, Landesgruppenvorsitzender von Sachsen-Anhalt, hielt einen Vortrag über Stadtbefestigungen auf mittelalterlichen Miniaturen.

Gewissermaßen als Bonus soll mit Maurizio Paul auch ein Weggefährte und enger Freund von Thomas Stolle zu Wort kommen, der hier in einem kleinen Exkurs ohne direkten Bezug zum Thema des Kolloquiums die Ergebnisse der von ihm im Jahr 2021 an der Rudelsburg bei Bad Kösen, einer wahren Ikone mitteldeutscher Burgenromantik, vorgenommenen Bauforschungen vorstellt.

Aus aktuellem Anlass fand außerdem ein Beitrag von Andrea Kirchschrager zum am 14. April 2024 über die Stadt Arnstadt hereingebrochenen Brand des Neutorturmes, eines auch im Wortsinn herausragenden Bauwerks der Arnstädter Stadtbefestigung, den Weg in den vorliegenden Tagungsband. Schließlich abgerundet wird, ergänzend zur vorstehenden Widmung, die vorliegende Publikation durch einen kurzen Abriss des Wirkens von Thomas Stolle für die Landesgruppe Thüringen und die Runneburg. Thomas Hildebrand, Kreisarchivar von Sömmerda, erstellte dazu die Bibliografie der wissenschaftlichen Schriften des Jubilars.

Die Herausgeber danken an dieser Stelle auf das Herzlichste allen Referenten, die dazu beigetragen haben, dass das 2. Kolloquium ein Erfolg geworden ist, gleichermaßen aber auch jenen Autoren, die auf der Runneburg nicht persönlich anwesend waren, dafür mit ihren Beiträgen den vorliegenden Tagungsband bereichert haben. Gleicher Dank gilt den Fotografen.

Wir hoffen, dass unser Tagungsband viele Leser und weite Verbreitung finden wird und wünschen, dass durch die Lektüre das Bewusstsein für den Wert der „alten Gemäuer“ dieses Landes gefördert werde. Wer von den Lesern auch gern beim 2. Kolloquium auf der Runneburg dabei gewesen wäre, dem sei gesagt: Nach dem Kolloquium ist vor dem Kolloquium! Gerne begrüßten wir alle Burgenfreunde und historisch Interessierten am 28. September 2024 auf der Leuchtenburg nahe Kahla, gelegen etwa 15 km südlich von Jena, zu unserem Kolloquium „Die Burg als Gefängnis“.

Abschließend danken wir dem Freien Ritterbund Thüringen e. V. für die Waffenpräsentation auf dem Kolloquium 2023. Desgleichen sind wir Tino Trautmann, dem Burgverwalter auf der Runneburg, für eine gute Zusammenarbeit zu Dank verpflichtet. Größter Dank gilt unserer Grafikerin Ute Schmidt aus Geraberg, die wieder einmal sehr engagiert und mit viel Verständnis Hervorragendes geleistet hat.

Volker Göllitz
Stellvertretender Vorsitzender
der Landesgruppe Thüringen

Die Stadtbefestigungen und Burgen der drei Lechstädte Füssen, Schongau und Landsberg am Lech, mit einem Exkurs nach Kaufbeuren

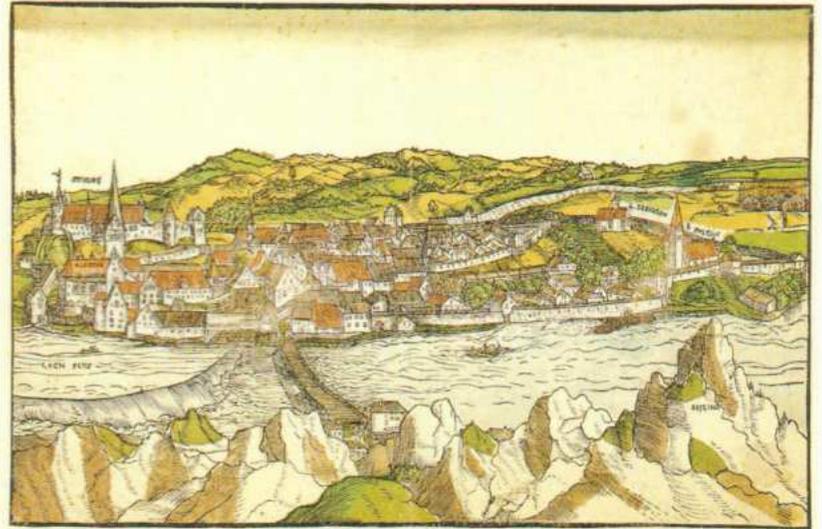
Im nachfolgenden Beitrag werden die Stadtbefestigungen und Burgen der drei Lechstädte Füssen, Schongau und Landsberg, die sich in ihrer Stadtwerdungs-geschichte voneinander unterscheiden, miteinander verglichen: Füssen als gewachsene Stadt ohne Burg, Schongau als planmäßige Gründung mit Burg und Landsberg am Lech als gewachsene Stadt mit älterer Burg. Insbesondere mit Blick auf Landsberg am Lech lohnt ein Abstecher zur Reichsstadt Kaufbeuren.

Füssen

Der winterliche Blick über den Lech hinweg auf die Kleinstadt Füssen zählt zu den beliebtesten Fotomotiven Deutschlands. Er fällt auf ein Konglomerat von dicht aneinander gedrängten Häusern mit steilen Giebeln, den eindrucksvollen Baukomplex des barocken Klosters St. Mang mit seinem hohen Kirchturm linkerhand der Lechbrücke, die wichtige Stadtmauer mit ihren Artillerierondellen am rechten Stadtende und das majestätisch unmittelbar über der Altstadt thronende Hohe Schloß mit seinen weißgetünchten Mauern. Diese Komponenten prägen das Weichbild der Stadt seit dem Ende des 13. Jahrhunderts und sind daher auf der ältesten Ansicht Füssens aus dem Jahr 1546 wiederzufinden, wenngleich natürlich in veränderter Gestalt (Abb. 1).¹

Bereits in spätrömischer Zeit stand auf dem späteren Schlossberg das römische Kastell Foetes, das der Sicherung eines Lechübergangs diente. Dieser war Bestandteil der 46/47 n. Chr. durch Kaiser Claudius Augustus ausgebauten Via Claudia Augusta, die von Venedig kommend die Route des späteren Fernpasses vorgab und über Landsberg und Augsburg bis zur Donau führte. Die Via Claudia sollte ab dem späten 13. Jahrhundert, als Graf Meinhard II. von Tirol den Salzabbau in Nordtirol forcierte, nochmals eine herausragende Bedeutung als Salzstraße erfahren.

Die eigentliche Keimzelle des Ortes ist aber nicht im Kastell, sondern in einer Zelle des Hl. Magnus zu suchen, der sich als St. Galler Missionar um 730/40 am Platz des nach ihm benannten Klosters niederließ. Um diese Zelle des Stadtpatrons, im Allgäu Hl. Mang genannt, entstand zwischen 817 und 840 unter Bischof Lanto von Augsburg ein Bene-



diktinerkloster, das im 11. Jahrhundert, 1143 und um 1200 umgebaut wurde. In der Krypta des Klosters findet sich noch eine Darstellung der Hl. Gallus und Magnus aus der Zeit um 980.

Als mit der Enthauptung des letzten Staufers, dem 16-jährigen Thronanwärter Konradin, 1268 in Neapel ein erbitterter Streit um das vakante Staufererbe des wirtschaftsstrategisch hochbedeutenden Füssener Raums zwischen dem Hochstift Augsburg, dem bayerischen Herzog Ludwig den Strengen und Graf Meinhard II. von Tirol – dem Stiefvater Konradins – ausbrach, intervenierte König Rudolf von Habsburg, indem er 1274 die Vogtei über das Kloster an sich zog und dem Ort vor 1286 das Stadtrecht verlieh.² Der Bau eines einfachen Mauerrings, der von Beginn an drei Tore nach Westen Richtung Kempten, nach Norden Richtung Augsburg und nach Süden Richtung Reutte bzw. Tirol aufwies, sicherte Füssen vor dem Zugriff der Streitparteien. Teilstücke dieses Mauerrings haben sich insbesondere im Norden und Osten erhalten, gerieten aber durch die heftigen Erdbeben von 1348 und 1356 in Schräglage und mussten daher – analog zu Schongau – in ihrer Höhe reduziert und dann lotgerecht neu hochgezogen werden (Abb. 2).³ Füssen gründet ebenso wie Schongau, Landsberg und Rain weitgehend auf instabilem Lechkies, weshalb an diesen Orten stärkere Erdbebenschäden auftraten. Im Weichbild fällt auf, dass die alte Via Claudia als Nord-Süd-Hauptachse weiter genutzt wurde (heute die Reichenstraße), es aber auch eine West-Ost-Achse gab, die Richtung Osten bzw. Stadtpfarrkir-

Abb. 1: Füssen. Lechseitige Ansicht. Kolorierter Holzschnitt von Steffan Hamer 1546. Links unten das Kloster St. Mang, darüber das Hohe Schloss, daneben die Altstadt mit Lechbrücke und Lechtor, rechts die Stadterweiterung mit der Pfarrkirche St. Stefan. Aus: Reinhold Böhm, Füssen – Wesenszüge einer 700jährigen Stadt. Stuttgart 1992.

Abb. 2: Füssen.
Rekonstruktion des
Erdbebenschadens der
Stadtmauer westlich des
Seilerturms.
Schwarz: Baubestand nach
den Erdbeben von 1348 und
1356; blau: Erneuerung nach
dem Abbruch des alten
Mauerborteils um 1400.
© Büro für Burgenforschung
Dr. Zeune, 2016,
unter Nutzung eines
älteren Aufmaßes.

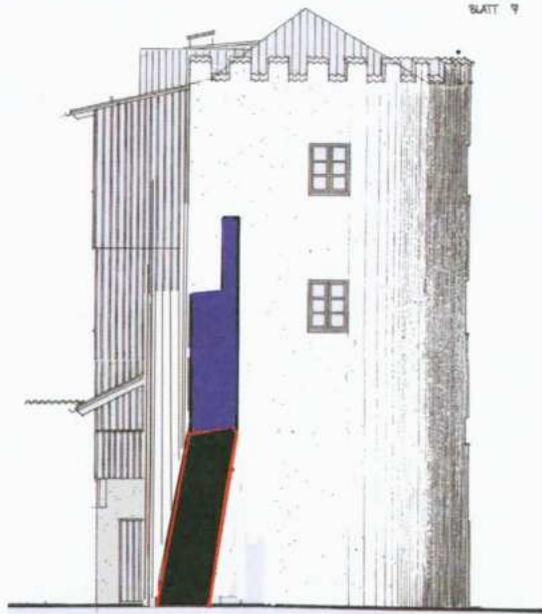


Abb. 3: Füssen, Hohes
Schloß. Rekonstruktions-
versuch der unvollendet
gebliebenen Burg von 1292.
Westansicht.
Im Vordergrund die ältere
Stadtmauer mit Traversen.
© Büro für Burgenforschung
Dr. Zeune/Reunion Media,
2010.

che aber nur einen schmalen Durchlass aufwies. Die verzogenen Linienführungen dieser Verkehrskreuze sprechen dafür, dass es sich eher um gewachsene, denn um planmäßige Strukturen handelt.

Die grabenumwehrte Stadtmauer von ca. 1280 umschloss das Kloster und kletterte von dort über den Kastelhügel hinweg, der wohl noch immer die Reste des Kastells sowie einer kleinen königlichen Curie trug und umfriedete dann ein ovalförmiges Siedlungsgebiet. Die Stadtkirche St. Stephan lag dabei *extra muros*, also ungeschützt ein Stück östlich außerhalb der Stadtmauer. Noch aber besaß Füssen keine Burg.

Dies sollte sich mit dem Tod König Rudolfs von Habsburg (1291) schlagartig ändern, denn mit seinem Ableben brach sofort der alte Konflikt wieder auf, indem Herzog Ludwig der Strenge umgehend mit dem Bau einer Burg auf dem Kastelhügel begann. Gegen diese Aktion erhoben der Abt und Konvent des Klosters St. Mang umgehend Ein-

spruch beim Bischof und erwirkten, da ihnen der Hügel gehörte, im Februar 1292 einen Stopp des illegalen Bauvorhabens. Dem Baubefund zufolge erhoben sich zu diesem Zeitpunkt lediglich vier Meter hohe Mauern einer unvollendeten Ringmauerburg mit den Untergeschossen eines stadtseitigen Torturms im Osten, eines Wohnbaus im Südwesteck und zweier Vierecktürme im Westen, wo sich der Hügel als Berg nach Westen fortsetzte – weshalb man beim Kastelhügel bzw. Schlossberg korrekterweise von einem Bergausläufer sprechen muss (Abb. 3).

Dieser kuriose Zustand einer Halbruine über einer ummauerten Stadt blieb bis 1322 unverändert bestehen, wobei es dem Augsburger Bischof Friedrich I. in einem ersten Schritt 1313 gelang, die Vogtei über das Kloster als nicht mehr eingelöstes Reichspfand zu beanspruchen. 1317 urkundete er in seiner (noch immer unvollendeten) Burg Füssen – *in castro nostra Fuzzen*. Entscheidend aber war sein zweiter Schritt fünf Jahre später, als er den Kastellberg/Schlossberg vom Kloster erwarb und daraufhin die Burg zu einem wehrhaften Pflegamtssitz ausbaute. Hierbei übernahm er weitgehend den vorgegebenen Baubestand, fügte aber an der Nordseite einen repräsentativen Wohnbau mit Privatkapelle im Dreifaltigkeitsturm und an der Südseite einen Verwaltungsbau mit der Burgkapelle St. Veit hinzu (Abb. 4) hinzu. Dabei diente die alte Stadtmauertraverse von 1280 noch immer als Westkurtine der Ummauerung.⁴

Bemerkenswerterweise demonstrierte der neue Stadtherr seine Vormachtstellung nicht nur durch die nun sehr imposante Burg, sondern auch durch den Bau von großen Tortürmen über den alten Toröffnungen. Damit setzte er weitere Herrschaftszeichen sowohl in das Land als auch in die Stadt hinein. Verschiedene historische Ansichten berichten von diesem Unterfangen, die Türme selbst sind im Gefolge der Säkularisation im 19. Jahrhundert schrittweise niedergelegt worden.⁵

Die Umstellung der Wehrarchitektur auf Feuerwaffen im 15. und 16. Jahrhundert konzentrierte sich um 1500 vorwiegend auf die Stadtbefestigung. Zuvor war lediglich die exponierte Westfront der Burg um 1470 unter Bischof Johannes II. Graf von Werdenberg durch einen trutzigen D-förmigen Artillerieturm verstärkt worden. Der baufreudige Fürstbischof Friedrich II. von Zollern überformte die Burg Ende des 15. Jahrhunderts zu einem spätgotischen Burgschloss und ließ dabei die großartigen Illusionsmalereien an den Fassaden anbringen sowie einen prunkvollen Festsaal (heute: „Rittersaal“) einbauen. Alle bestehenden Bauten wurden nochmals aufgestockt. Zur Verbesserung seiner Wehrhaftigkeit erhielt das Burgschloss nach Westen und Süden einen schwach befestigten Zwinger, der nach Westen Richtung Faulenbach sowie am Haupttor kleine Barbakanen aufwies. Die Ringmauer wurde mit einem gedeckten Wehrgang mit

Schlüsselscharten und Schießfenstern mit Klappläden versehen.

Zusätzlich erweiterte Bischof Friedrich II. die Stadtbefestigung 1499–1503 so weit nach Osten, dass sie nun auch die Stadtkirche St. Stephan umschloss (Abb. 5). Diese Mauererweiterung ließ er stark mit vier wuchtigen Artillerierondellen bewehren, die auf drei Ebenen Trichteröffnungen mit Schlüsselscharten und Schießfenstern für Hakenbüchsen aufwiesen, eindeutig belegt durch Prellhölzer an den Schartenfüßen (Abb. 6).

Ähnlich befestigt waren auch die gedeckten Wehrgänge. Die durch die Erweiterung nach Osten extrem lang geratene Nordseite bekam am Zusammenschluss mit der alten Stadtmauer einen weit vorspringenden streichwehrartigen Flankierungsturm – als „Seilerturm“ bekannt, weil auf den anschließenden Wehrgängen die Seiler einst ihre Seile auslegten. Der alten Stadtmauer fügte Friedrich an der Westseite weitere Artillerierondelle zu, von denen zwei in den Jahren 2002 und 2009 archäologisch nachgewiesen werden konnten.⁶ Interessant ist, dass diese Artillerierondelle formidentisch mit denen der zeitgleichen Stadtbefestigung von Glurns in Südtirol ausfielen, die der Festungsbaumeister Jörg Kölderer entwarf.

Füssen ist deshalb ein ungewöhnliches Beispiel für eine nachträglich in eine Stadtbefestigung integrierte Stadtburg, weil diese in dem kaum bebauten Kastellberg jenen idealen Standort vorfand, den sie bei einer viel früheren Gründung auch okkupiert hätte.



Abb. 4: Füssen, Hohes Schloß. Rekonstruktionsversuch der vollendeten Burg um 1330. Westansicht. © Büro für Burgenforschung Dr. Zeune/Reunion Media, 2010.

Auffällig ist, dass Füssen spezielle Verteidigungs-einrichtungen für Geschütze wie Bastionen fehlen, die gesamte Stadtverteidigung war lediglich auf Handwaffen und allenfalls leichte Geschütze ausgelegt. Dies erklärt auch, warum die Schmalkalden die Stadt 1546 und 1552 erobern konnten und warum Füssen im Dreißigjährigen Krieg (1618–48) mehrfach geplündert wurde: Das Hochstift Augsburg investierte im 16. und 17. Jahrhundert hauptsächlich in seinen Bistumssitz Augsburg, wo in großem Stil zeitgemäße Festungsbauten angelegt wurden. Kleinere Städte wie Füssen wurden hingegen allenfalls notdürftig bewehrt.



Abb. 5: Füssen, sog. „Brunnenplan“ von 1830 mit Eintrag der Stadtbefestigung. © Büro für Burgenforschung Dr. Zeune, 2006; Plan aus: Reinhold Böhm, Füssen - Wesenszüge einer 700jährigen Stadt. Stuttgart 1992.